

29. Sonntag im Jahreskreis
19. Oktober 2008



Meditation zum Sonntagevangelium



Evangelium

Sag uns also: Ist es nach deiner Meinung erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht? Jesus aber erkannte ihre böse Absicht und sagte: Ihr Heuchler, warum stellt ihr mir eine Falle? Zeigt mir die Münze, mit der ihr eure Steuern bezahlt! Da hielten sie ihm einen Denar hin. Er fragte sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie antworteten: Des Kaisers. Darauf sagte er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!

Mt 22,17-21



Meditation

Sind Sie schon einmal in der misslichen Situation gestanden, in der Sie auf eine Frage nur mit Ja oder Nein antworten konnten und schon im Vorhinein wussten, dass beide Antworten dem Eingeständnis einer Niederlage gleichkommen? Und wurde diese Situation noch verstärkt, indem die gegenüberstehende Partei sich im sicheren Wissen um Ihre Unterlegenheit befand? Einem triumphierenden Gefühl der Überlegenen steht das offenkundig gewordene Wissen um die eigene Niederlage gegenüber, in der man eigentlich nur noch mit gesenktem Haupt das Streitfeld verlassen kann.

Für Jesus, der im heutigen Evangelium genau mit solch einer Situation konfrontiert wird, spitzt sich das Geschehen insofern zu, als damit sein politisches und religiöses Überleben verknüpft wird: Jesus wird gewissermaßen von einer "theologischen" und zugleich "politischen" Frage in die Zange genommen. Befürwortet er das Steuerzahlen an den römischen Herrscher, so käme das der Aussage nahe, "es ist Gottes Wille, diese Steuer zu zahlen", und der Status Jesu und der seiner Botschaft wäre fortan dem Machtanspruch des Kaisers untergeordnet. Lehnt er hingegen die römische Steuer ab, die damals von allen - ob Männer, Frauen oder Sklaven - verlangt wurde, so hätte ihn das sofort in die Gefahr gebracht, als Widerständler verhaftet und bestraft zu werden.

Verblüffend, wie Jesus hier schnell das Geschehen durchschaut und vor allem wie er reagiert! Zum einen diskreditiert er die Pharisäer mit ihren Anhängern, als er sich von ihnen im Tempel den Denar zeigen lässt: Der Denar, der zur Zeit Jesu neben dem Brustbild des Kaisers Tiberius die Inschrift "Tiberius Caesar, Sohn des göttlichen Augustus" trug, stellt eine klare Verletzung der Würde des Tempels dar. Dieser Ort soll allein der Verehrung Gottes dienen und der römische Machtanspruch hat hier keinen Platz. Im Eifer, Jesus zu überführen, sind es die Pharisäer, die hier religiöse Grenzen überschreiten. Zum anderen löst er die Frage nach dem Verhältnis "Kaiser-Gott" durch seine Aussage: "So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!" Worin besteht da

Lösung? Was gibt Jesus die Sicherheit und Klarheit in dieser Situation

Mit seiner Aussage geht es Jesus nicht um eine 50:50-Regel zwischen Kaiser und Gott. Die Gegner sollen vielmehr daran erinnert werden: So wie ihr dem Kaiser Steuern zahlt, so sollt ihr Gott geben, was er einfordert. Oder anders formuliert: Unsere Hauptsorge soll nicht den Steuerzahlungen gelten, sondern dem, was Gott von uns möchte! Und damit ist das Befolgen von Jesu Botschaft gemeint, die auch die Höherbewertung der Herrschaft Gottes und seiner Gebote vor letztlich jeder weltlichen Macht bedeutet. Streng genommen müsste es heißen: Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, aber gebt vielmehr Gott, was Gott gehört!“.

Der Theologe Klaus Berger fasst dieses "Vielmehr" der Botschaft Jesu an uns so zusammen: "Werdet Gott ähnlich in seiner Schöpferfürsorge, Feindesliebe und Barmherzigkeit." Gelingt es uns, diesen Appell aus dem Sonntagsevangelium mitzunehmen, dann kann eine neue Wirklichkeit sichtbar werden, inmitten unserer oft allzu weltlichen Zusammenhänge und Verpflichtungen!